

"Hey! Hey, Ihr da! Ja, Ihr da auf dem Pferd!"

Überrascht sieht Arator sich um. Seit er die Stadt Charis vor zwei Tagen verlassen hatte, war ihm niemand mehr begegnet. Um so erstaunter ist er, als hinter ihm eine kleine, merkwürdig anzusehende Gestalt aus dem dichten Unterholz des Waldes, durch den ihn sein Weg führt, heraustritt und auf ihn zukommt.

Arator zügelt sein Pferd. Sofort bleibt das edle Schlachtroß stehen.

"Was willst du von mir?", Arator sieht zu der kleinen Gestalt herab, die in sehr farbenfrohe Gewänder gehüllt, neben seinem Grauen steht.

"Ich möchte, daß Ihr mich in die nächste Stadt mitnehmt edler Herr Ritter." Mit großen Augen sieht er zu Arator auf, wobei sich die Spitze seines großen Hutes gefährlich nach hinten neigt. "Wollt Ihr mir diesen Gefallen tun?"

"Wenn es dir genügt, mit meinem Gepäck zu reisen, sicher doch." Lachend weist Arator auf das Pferd, das sein Gepäck trägt.

Mit amüsiertem Gesichtsausdruck beobachtet Arator, wie der Kleine sein Lasttier mühsam erklimmt. Die kurzen Beine stehen weit vom Pferderücken ab und bei jedem Schritt schwankt er im Sattel hin und her.

Arator begutachtet seinen neuen Begleiter. Seine eigene Kleidung aus teuren Stoffen und sein weiter, schwarzer Umhang stehen im Kontrast zu den Lumpen der kleinen, runden Gestalt.

Doch dann schweiften seine Gedanken zu seinem Vater. Er sieht die heimatliche Burg vor sich, wie sie mächtig und herrschaftlich das Land überragt.

Wie lange war er jetzt schon fort? Zu lange! Acht Jahre sind seit seinem Fortgang durch das Land gegangen. Er hatte die Burg seines Vaters im Zorn verlassen, nachdem er mit ansehen mußte, wie dieser zwei seiner Leibeigenen auspeitschte, weiland der zu bestellende Acker bei Sonnenuntergang noch nicht fertig gepflügt worden war.

Sein Vater war immer ein Vorbild für ihn gewesen: umsichtig, rücksichtsvoll, verständig, aber auch mutig, stark und sehr intelligent. Das Land blühte unter seiner Herrschaft, die Landwirtschaft gedieh und auf dem fast

täglich stattfindenden Markt florierte der Handel mit anderen Städten und Dörfern.

Mit einem Mal begann sein Vater sich zu verändern. Die Bauern lebten in Furcht vor ihrem ungerechten Lehnsherrn und die Tagelöhner verließen die Gegend, um sich bei einem anderen Herren zu verdingen.

Seine Mutter starb vor zehn Jahren in einem langen, kalten Winter. Daraufhin verwandelte sich sein Vater noch mehr zu einem vergrämten, gefühlkalten, ungerechten, alten Mann. So begann die Landwirtschaft langsam zu verfallen, der Handel schief allmählich ein. Die Geldreserven wurden knapper und knapper. Daher fing die einst so stolze Burg, die an der Ostseite der Stadt liegt, zu verfallen an, ebenso die von ihr ausgehende Stadtmauer, die den größten Teil der Stadt Katyrik umgab. Dennoch konnte Arator die Hoffnung, daß das Gute in seinem Vater zurückkehre, nicht aufgeben, bis zu jenem unglückseligen Vorfall.

"Mein Name ist Hildgulf." durchbricht sein kleiner Mitreiter seine Gedanken. "Und wie ist Euer Name, edler Sir?"

"Mein Name ist Arator, Sohn des Herrn von Katyrik. Doch sag, Hildgulf, wo kommst du her? Wo willst du hin?"

"Oh, ich weiß weder so genau, wo ich herkomme, noch wo ich hin möchte. Als ich meine Reise begann, war ich viel zu jung, um mich jetzt noch daran erinnern zu können, wo mein Ausgangspunkt gewesen ist. Und wo mein Ziel ist, das entscheide ich, wenn ich einen Ort gefunden habe, der mir zusagt. Um das entscheiden zu können, reise ich umher." Verschmitzt grinst Hildgulf Arator an. "Und Ihr seid auf dem Weg zu Eures Vaters Burg, nicht wahr?"

Arator nickt nachdenklich mit dem Kopf. "Zu lange war ich schon fort. Jetzt zieht es mich in meine Heimat zurück."

Wie wird mein Vater mich empfangen? Vor ihm türmen sich Bilder seiner Erinnerung auf. Als ich ihn das letzte Mal sah, wollte er mich mit einer Heugabel aufspießen. Ist er inzwischen zur Vernunft gekommen oder wird er mich zu vertreiben suchen? Dies und einiges mehr geht ihm während des Rittes durch den Kopf.

Mittlerweile wird es Abend. Die Sonne senkt sich herab, leichter Nebel steigt vom Waldboden auf. Erst als die Dunkelheit bereits völlig

hereingebrochen ist, können die Beiden in der Ferne zwischen den Bäumen die Lichter eines Dorfes erkennen.

"Dort werden wir wohl eine Unterkunft für die Nacht finden." Arator wendet sich zu Hildgulf um. Die ganze Zeit über hat dieser urige Geselle auf dem Beipferd gesessen, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Auch jetzt läßt er kein Wort verlauten. Wie Arator hat er sich ganz in seine Gedanken versenkt.

Nach einiger Zeit erreichen sie das Dorf. In einem kleinen Gasthaus erkundigt Arator sich nach einer Unterkunft für sich und seinen absonderlichen Begleiter, der neben ihm steht und von einem Fuß auf den anderen tritt, während er mit glänzenden Augen um sich schaut.

In der kleinen Schankstube sitzen nur zwei einfache Bauern, die die Neuankömmlinge neugierig begutachten.

Nachdem Arator eine Kammer unter dem Dach zugewiesen bekommen hat, stellen sie ihre Pferde im Stall unter und bestellen sich etwas zu Essen. Von der Mahlzeit, die der Wirt aufträgt, rührt Arator kaum etwas an. Er ist zu sehr mit seiner Heimkehr beschäftigt. Hildgulf dagegen langt um so herzhafter zu. Im Nu ist alles in seinem kleinen, runden Körper verschwunden.

"Wenn du so weiter ißt, Hildgulf, brauchst du bald nicht mehr nach einer Mitreisegelegenheit Ausschau zu halten. Dann kannst du von Ort zu Ort rollen."

Frech erwidert der kleine Kerl: "Dann bin ich wenigstens nicht mehr auf so eingebildete, junge Burschen, wie Ihr einer seid, angewiesen, sondern kann meiner eigenen Wege rollen." Er grinst von einem Ohr zum anderen.

"Sag, Hildgulf, welcher Abstammung bist du, der du deine Körperstatue zu verdanken hast?" fragt Arator seinen Begleiter.

"Mein Vater ist einer aus dem Volk der Trolle, meine Mutter stammt von den Zwergen." entgegnet Hildgulf. "Doch aufgewachsen bin ich bei den Elfen im Wald. Die Verbindung meiner Eltern hatte für beide böse Folgen, da sie streng verboten war. Damit ich in Frieden aufwachsen konnte, wurde ich einer Elfe anvertraut, die mich wie eine Mutter umsorgte."

"Hast du auch den Zwergenverstand geerbt und die Kraft und Hinterlist der Trolle oder die Fähigkeiten der Elfen erlernt?" Neugierig sieht Arator die Gestalt neben sich an.

"Die böse Macht der Trolle hat keine Möglichkeit mehr, Einfluß auf mich zu nehmen, doch die Stärke ist geblieben und alle Feinheiten des Zwergenverstandes sind voll entwickelt. Von den Elfen habe ich gelernt, mich lautlos im Wald zu bewegen, mich dort zu orientieren und den Umgang mit Pfeil und Bogen."

Da sie inzwischen ihre Mahlzeit beendet haben, beschließen die Beiden, sich Schlafen zu legen. Der Tag war lang und der Ritt anstrengend.

Aber Dank des Lärmes, der aus der mittlerweile gut besuchten Schankstube zu ihnen herauf dringt, kommen sie erst sehr spät zu ihrem verdienten Schlaf. Während Hildgulf im Schlaf gemütlich vor sich hin schnarcht, wälzt Arator sich unruhig hin und her.

In seinem Traum sieht Arator die Burg seines Vaters vor sich, wie sie sonnenüberflutet mächtig über die Stadt ragt. Die Fahne mit dem Familienwappen, einem silbergrauen Drachen auf schwarzem Grund, weht über den Zinnen.

Sein Vater kommt auf ihn zu und seine einzigen Worte sind: "Verschwinde, du Schwächling! Auf einen Sohn, wie du einer bist, kann ich verzichten." Dann dreht er sich um und geht die Treppen wieder herauf. Arator läuft hinterher, um ihn einzuholen, doch das Eingangsportal wird direkt vor ihm geschlossen. Er hämmert dagegen, jedoch einzig mit dem Erfolg, daß er von ihm unbekanntem Wachen mit erhobenen Lanzen vertrieben wird. Arator versucht zu fliehen, aber wieder und wieder schlagen sie auf ihn ein.

Arator erwacht schweißgebadet. Hildgulf steht an seinem Bett. "Ihr hattet wohl einen schlimmen Traum, edler Herr. Ihr habt Euch so sehr im Bett umhergewälzt, daß ich schon die Befürchtung hegte, Euch festbinden zu müssen, damit Ihr zur Ruhe kommt."

"Ich habe davon geträumt, welchen Empfang mir mein Vater bereiten wird. Es war fürchterlich. Er ließ mich vertreiben!!"

"Denkt doch, Sir, es war nur ein Traum."

"Aber einer, der sich verwirklichen könnte." Ein kalter Schauer durchfährt Arator.

Nach einiger Zeit ist er aber wieder eingeschlafen. Auch Hildgulf begibt sich wieder zur Ruhe.

Früh am nächsten Morgen werden die zwei durch lautes Poltern aus der Schankstube dem Schlaf entrissen. Als sie den Schankraum betreten, ist der Wirt gerade dabei, die Zechspuren der vergangenen Nacht zu beseitigen. Sie bestellen sich ein deftiges Frühstück bei ihm und brechen dann sehr zeitig auf.

Es ist bereits spät am Nachmittag, als die Zinnen der Burg von Katyrik am Horizont auftauchen. Arator zügelt sein Pferd. Erstaunt über den Anblick, der sich ihm bietet, hält er inne.

Wieso strahlt die Burg so? Wer hat sie instand setzen lassen? Ist sein Vater doch noch zur Vernunft gekommen? Was ist passiert?

In vollkommener Anspannung reitet er auf die Stadt zu.

Hildgulf hat das Gesicht Arators nicht einen Moment aus den Augen gelassen. Keine Veränderung seiner Mimik ist ihm entgangen, aber er stellt keine Fragen, schweigend folgt er ihm.

Je näher sie der Stadt kommen, desto unruhiger wird Arator. Plötzlich schreit er entsetzt auf: "Das Wappen! Sieh, Hildgulf! Es hängt ein fremdes Wappen über der Burg!"

Er starrt wie gebannt auf das ihm unbekannte Wappen.

"Ich werde in die Stadt reiten, um zu hören, was geschehen ist. Doch meinen Schild werde ich hier lassen. Niemand soll mich daran erkennen."

"Gut, edler Herr Ritter. Ich werde dann hier warten und auf Eure Sachen Acht haben. Außerdem würdet Ihr in meiner Begleitung zu sehr die Aufmerksamkeit auf Euch ziehen."

Als Arator das Stadttor passiert, wird er von einem Wachposten mißtrauisch beäugt. "Was führt Euch in diese Stadt, Herr?"

"Ich bin auf der Durchreise und hoffe, hier meine Vorräte wieder auffrischen zu können."

"Wo sind Eure Lanze und Euer Schild?"

"Du bist sehr aufmerksam, daß du es sofort bemerkt hast. Meine Lanze zerbrach bei einem Duell, das ich vor ein paar Tagen mit einem Schandfleck für unseren Stand gefochten habe. Bei diesem Kampf habe ich auch meinen Schild zurücklassen müssen. Es ist bei diesem Aufeinandertreffen ganz schön entstellt worden. da dachte ich mir, ich lasse es lieber liegen. Ein so verbeuelter Schild würde mir nicht zur Ehre gereichen. Oh, da fällt mir ein, habt ihr einen guten Waffenmeister in der Stadt, der mir ein neues anfertigen kann?"

"O, ja. Wenn Ihr diese Straße geradeaus reitet, müßt Ihr Euch bei der dritten Kreuzung nach links wenden. Das vierte oder fünfte Haus auf der linken Seite ist es. Der Meister ist mein Schwager, für ihn lege ich meine Hand ins Feuer. Wenn er sein Handwerk nicht versteht, dann weiß ich nicht, wer sonst."

"Ich werde dir vertrauen und mich an deinen Schwager wenden." Mit diesen Worten treibt Arator sein Pferd durch das Stadttor.

In den engen Gassen der Stadt hat sich nichts verändert. Es herrscht immer noch das selbe Gedränge auf dem kleinen Marktflecken. Aber im Gegensatz zu früher sind kaum noch Händler aus anderen Orten der Gegend zu finden. An jeder Ecke steht ein Wachposten. Es gibt kaum einen Ort, der nicht unter Obacht steht.

Arator spürt die Blicke, die sich an seinen Rücken heften, als er in die kleine Seitengasse einbiegt. Einige Gesichter spiegeln Mißtrauen wider. Er reitet an der Werkstatt des Waffenmeisters vorbei und durch die engen, verwinkelten Gassen bis direkt an die Burgmauer. Auf dem ganzen Weg durch die Stadt kann er kein Gesicht finden, das ihm bekannt erscheint. So reitet er weiter, in der Hoffnung, irgendwo einen vertrauten Menschen zu finden.

Sein alter Schwertmeister fällt ihm ein. Dieser hatte sich geweigert, mit seiner Familie in der Burg zu leben. Er wollte in dem kleinen Haus in der Stadt, in dem schon sein Vater lebte, wohnen bleiben. Arators Vater gewährte diese Bitte, da Dordos Schwert weithin gefürchtet wurde und er für seinen Sohn nur den besten Meister wollte.

Arators Ankunft wird von dem mittlerweile stark gealterten Kempen sofort entdeckt. Er öffnet die Tür einen Spalt breit und gibt Arator zu verstehen, sein Pferd in den Stall zu führen und möglichst unbemerkt in das Haus zu kommen.

Dann sitzen beide am Tisch.

"Was ist passiert, Dordo? Wo ist mein Vater?"

"Nachdem du die Stadt verlassen hattest, wurde dein Vater in seinem Zorn noch unberechenbarer und ungerechter. Es dauerte eine ganze Weile, da begann er ruhig zu werden, ja, eigentlich wurde er zu ruhig. Die Zügel glitten ihm endgültig aus der Hand. Kein Soldat, kein Dienstbote, noch nicht einmal seine Leibeigenen hörten auf sein Wort. Als einer seiner Soldaten sich weigerte, auf seinem nächtlichen Posten zu bleiben, anstatt zu schlafen, geschah das Unglaubliche.

Von einem Tag auf den anderen war er wie ausgewechselt. Sein ganzen Auftreten veränderte sich schlagartig. Am nächsten Morgen stand er vor uns: ein großer Mann, stark an den Waffen, bestimmt in seinen Befehlen und gerecht in seinem Urteil. Jeder bemerkte diese Veränderung sofort. Alle hörten auf ihn, keiner widersetzte sich oder wagte gar zu widersprechen."

"Dordo," unterbricht Arator, "wo ist mein Vater?"

"Noch die gleiche Ungeduld wie früher, Arator. Du mußt dich in Geduld üben, mein Junge! Dein Vater ist in Gefangenschaft. Dein Vetter Siegfried hält ihn auf seiner Burg fest. Siegfried kam zur Mittsommerwende vor vier Jahren mit all seinen Rittern und Schützen. Er belagerte die Stadt, dann wollte er sie einnehmen. Und wie der Ruf Deines Vaters in seinen jungen Jahren es ihm nachsagte, begab er sich in Gefangenschaft, um die Stadt und ihre Bewohner zu retten. Er bekam dafür das Wort deines Veters, daß hier weiterhin das Banner eurer Familie über der Burg wehen würde und die alten Gesetze bestehen blieben. Dein Vetter brach sein Wort, wie du siehst. Von deinem Vater erreichte uns nie auch nur das kleinste Lebenszeichen."

"Aber alle sehen sich mit Panik in den Augen um, sobald sie auf die Straße treten oder sobald ein Wachposten ihren Weg kreuzt. Was ist hier sonst noch geschehen?"

"Die Gesetze deines Vaters sind außer Kraft gesetzt, harte, ungerechte Notstandsgesetze, als angebliche Übergangslösung deklariert, eingeführt worden, und jeder noch so kleine Verstoß dagegen, und solche lassen sich einfach nicht vermeiden, führt zu sofortiger Verhaftung. Unschuldige Menschen werden in den Kerker geworfen und, wenn Siegfried gerade mal wieder schlechter Laune ist, gefoltert. Wo du nur hinsiehst, Angst und Mißtrauen!" Und dann, plötzlich

mit großem Schrecken im Gesicht: "Hat dich jemand erkannt oder gar angesprochen, Arator?"

"Zumindest hat niemand es zu zeigen gewagt, falls er mich erkannt hat. Aber auch ich habe kein mir bekanntes Gesicht gesehen. Wo sind sie alle hin?"

"Der größte Teil der Bewohner Katyriks, der deinem Vater die Treue gehalten hatte, ist vertrieben worden. Alle anderen sind durch Siegfrieds Schreckensherrschaft so verängstigt, daß sie die Stadt am liebsten verlassen möchten, aber der Wohlstand Katyriks hält sie zurück." Dordo hält kurz inne. "Es ist gut, daß du zurück bist, Arator. Wir müssen etwas unternehmen, um deinen Vater zu befreien und die Stadt von diesem schrecklichen Menschen!"

"Ich werde mich sofort auf zu Siegfrieds Burg machen." Arator springt mit so viel Schwung vom Tisch auf, daß sein Stuhl polternd zu Boden fällt.

"Dein Mut in allen Ehren, Arator. Aber alleine wirst du dort nicht viel ausrichten können. Ich kenne die Stärke und die Gewandheit deines Schwertarmes nur zu gut, aber gegen diese Übermacht wirst du alleine nichts ausrichten können."

"Vor den Stadttoren wartet ein lustiger Geselle auf mich. Er ist ein rechter Vagabund. Ihn werde ich fragen, ob er mir helfen wird. Wenn er nicht mitkommt, gehe ich alleine. Aber du wirst von mir hören, Dordo." Er geht zur Tür.

"Arator, warte!" Dordo erhebt sich ebenfalls. "Wir müssen uns überlegen, wie ihr wieder in die Stadt gelangt, wenn ihr deinen Vater befreit habt."

"Ist die gesamte Stadtmauer neu aufgebaut worden?"

"Ja. Die alte ist Stein für Stein abgetragen und völlig neu errichtet worden."

"Dann ist sie aber an der gleichen Stelle wieder hochgezogen worden?"

"Genauso wie vorher."

"Gut. Also werden wir beim Haus des alten Kord durch die Mauer kommen."

"Dort, wo du dich früher als kleiner Bengel immer so gerne versteckt hast?"

"Ja, genau dort. Denn wenn sich dort weiter nichts verändert hat, werden wir unter der Mauer hindurch kommen. Vater ließ an dieser Stelle einen Tunnel anlegen, für den Fall einer Belagerung."

"Wieso hat er ihn dann nicht benutzt, als Siegfried Katyrik belagerte?"

"Ich weiß es nicht, aber er wird einen Grund dafür gehabt haben!" Arator greift nach der Tür.

"Ich wünsche dir alles Gute, mein Junge. Paß auf dich auf. Ich werde auf deine Rückkehr warten und in der Zwischenzeit versuchen, einige Freunde deines Vaters ausfindig zu machen und um Unterstützung bitten."

"Hab vielen Dank, Dordo. Ich stehe tief in deiner Schuld. Wir werden uns bald wiedersehen."

Arator verläßt das Haus seines alten Schwertmeisters und erreicht nach kurzer Zeit das Stadttor.

Erstaunt sieht ihn der Wachposten an. "Ward Ihr bei meinem Schwager?"

"Nein. Denn auf dem Weg dorthin entdeckte ich, daß mir dieses Schlitzohr von einem Knappen meinen Geldbeutel gestohlen haben muß, ehe er sich letzte Nacht auf und davon machte. Ich werde ihn mir erst schnappen ehe ich zu deinem Schwager gehe. Gute Dienste sollten sofort belohnt werden. In den nächsten Tagen werde ich wiederkommen, um mir einen neuen Schild und eine neue Lanze anfertigen zu lassen. Du kannst ihn ja schon mal von meinem Kommen in Kenntnis setzen. Und vielen Dank für deine Hilfsbereitschaft. Das werde ich dir nicht vergessen."

Arator gibt seinem Pferd die Sporen, ehe der Wachposten etwas erwidern kann. Erstaunt und sprachlos sieht er Roß und Reiter hinterher. Dann wendet er sich kopfschüttelnd ab.

Als Arator zu Hildgulf zurückkehrt, sieht dieser ihm gelassen entgegen. "Ich werde mit Euch reiten, edler Herr. Ich denke, das ist es, was Ihr mich fragen wollt?"

"Woher weißt du...?" Mehr als erstaunt sieht Arator ihn an.

"Ich bin ein Vagabund. Es gibt kaum etwas, was ich nicht weiß oder erahnen kann. Meine Abstammung ermöglicht es mir, Dinge zu sehen und zu hören, ehe ihr Menschen auch nur das Geringste davon ahnt. Außerdem bin ich schon viel und weit gereist, da bekommt man viel mit von dem, was Mitreisende erlebt oder gehört haben."

"Und du wußtest schon seit du mich trafst, daß mein Vater gar nicht hier in Katyrik sondern in Siegfrieds Gefangenschaft ist?" wirft Arator ihm vor. „Warum hast Du mir nichts gesagt?"

"Ihr habt mich nicht danach gefragt edler Herr.", gibt Hildgulf schlagfertig zur Antwort. "Aber ohne daß Ihr mich fragt, werde ich mit Euch zu Eures Vettters Burg reiten. Ihr werdet mich dort gut gebrauchen können. Auch wenn ich klein, dick und häßlich bin, so werde ich dennoch leichter unbemerkt in die fremde Burg gelangen als Ihr." Er sieht Arator aus treuen Kugelaugen von unten herauf an. "Da ist nur ein Haken."

"Und? Das wäre?"

"Wir brauchen dringend etwas Eßbares. Die letzten Vorräte habe ich verzehrt, gerade ehe Ihr zurückkamt. Und ich habe doch so entsetzlichen Hunger."

"Hunger? Hunger hat er, dieser Schuft!" Arator springt erbost vom Pferd. "Der Proviant hätte noch gut für ein paar Tage reichen können!", fährt er auf. Aber ein Blick auf Hildgulf, der ihn zum Steinerweichen ansieht, bringt ihn zum Lachen. "Wo läßt du das nur alles? Na gut, dann werden wir uns eben unterwegs selber versorgen müssen. Wild gibt es hier zu Genüge."

"Also los!" Hildgulf springt auf und läuft in seinem lustigen Hoppelgang auf das Beipferd zu. Wieder gelingt es ihm nur unter größten Anstrengungen in den Sattel zu kommen.

Dann reiten die beiden in Richtung Sorid, Siegfrieds Burg. Nur zum Schlafen und Essen werden Pausen eingelegt. So schaffen sie die gesamte Strecke in nur drei Tagesritten. Als sie am Rande des letzten Waldstückes angelangt sind, dreht Hildgulf sich zu Arator um.

"Diesmal werde ich in die Stadt reiten, um die Lage zu erkunden. Ihr könntet in der Zwischenzeit ja vielleicht ein kleines Abendessen erlegen." Unschuldig sieht er Arator an.

Dieser grinst nur. "Wie viele Rehe wirst du brauchen?", fragt er mit gespielm Ernst zurück, steigt von seinem Grauen und verschwindet mit seinem Bogen im Dickicht.

Hildgulf reitet zielstrebig auf das Stadttor zu. Grüßend zieht er an der Wache vorbei, die ihn nur kurz ansieht, aber hinter diesem absonderlichen Reiter keine Gefahr vermutet.

Auf vielen kleinen Umwegen reitet Hildgulf zum Marktplatz. Dabei sieht er sich genau um und nimmt alles in sich auf. Auf dem Platz angekommen, mischt er sich unter die Leute. Sein lustiges Äußeres und seine muntere Art erleichtern es ihm, mit Einheimischen in Kontakt zu kommen. Er erzählt ihnen, er suche einen Ort, um sich niederzulassen, und nun wolle er sich einmal umhören, wie man denn hier lebe und mit dem Herren der Stadt auskomme.

Er wird regelrecht erdrückt mit Geschichten und Gerüchten der Stadt. Hinter all dem findet er nützliche Informationen darüber, wie sie des Nachts in die Burg gelangen können. Auch hat er während der ganzen Zeit die Augen umherschweifen lassen. Er geht auf die Burg zu und prägt sich ihr Bild genau und bis in die letzte Einzelheit ein.

Daraufhin kehrt er auf Umwegen zu Fuß zum Marktplatz und von dort, nachdem er unter dem Gelächter der Umherstehenden sein Pferd bestiegen hat, zu Arator zurück.

Dieser erwartet ihn schon voller Ungeduld. Als er Hildgulfs Bericht gehört hat, schmieden die beiden einen Plan, dann warten sie auf die schützende Dunkelheit der Nacht.

Als es endlich soweit ist, nähern sie sich, nur mit Kurzschwert und Bogen bewaffnet, der Stadt Sorid.

Es gelingt ihnen, unbemerkt an den Wachposten vorbei in die Stadt und bis vor das Burgtor zu gelangen.

"Wartet hier auf mich!", raunt Hildgulf Arator zu und verschwindet im Schatten der Burgmauer. Arator versteckt sich in einer dunklen Nische. Nach einer ihm endlos erscheinenden Zeit steht plötzlich die kugelige Gestalt Hildgulfs vor ihm.

"Es ist ein Stück harte Arbeit, was da vor uns liegt. Im Turm dort, das rechte Fenster ziemlich weit oben, seht Ihr," er weist mit dem Finger in diese Richtung, "Dort halten sie Euren Vater fest. Zwei bewaffnete Soldaten stehen vor seiner Tür. Genauso stehen je zwei auf jedem Treppenabsatz. Dazu müssen wir die zwei vor dem Tor, die zwei vom Burghof und vier von der Eingangshalle mitrechnen. Wie gut seid Ihr mit dem Schwert?"

"Sehr gut. Aber ob es dafür reicht, weiß ich nicht. Das sind dann wohl doch ein paar zu viel. Wie gelangen wir in den Raum meines Vaters?"

"Na hier mit!" Hildgulf hält ein großes Schlüsselbund hoch, das er den Wachen entwendet hat. "Deswegen müssen wir uns beeilen, ehe sein Verschwinden bemerkt wird."

Gebückt, im Schutze des Schattens der Burgmauer, eilt Arator auf das Tor zu. Hildgulf wählt den direkten Weg. Arator glaubt seinen Augen nicht trauen zu können. Direkt neben dem Wachposten huscht Hildgulf in wahnsinniger Geschwindigkeit völlig lautlos vorbei. Auch wenn diese ihn gesehen hätte, wäre bei der Geschwindigkeit keine Möglichkeit gewesen, zu erkennen, was da passiert ist. Kopfschüttelnd läuft Arator dem Vagabunden hinterher. Es gelingt ihnen, unbemerkt in die Eingangshalle einzudringen. Arator sieht sich um. Rechts entdeckt er den Aufgang zum Turm. Dorthin wendet sich Hildgulf und verschwindet in dem Gang.

Kaum ist der urige Kerl außer Sichtweite, betreten zwei Wachposten den Raum. Arator hat keine Möglichkeit, sich zu verstecken. Er tut so, als sähe er sich neugierig und interessiert in der Halle um. "He, was tust du da?", fährt ihn einer der beiden an.

"Oh, guten Abend." Arator wirkt überrascht. "Ich habe gar nicht bemerkt, daß jemand den Raum betreten hat. Ich will mich nur umsehen. Da ich auf der Durchreise bin, dachte ich mir, sieh dich doch mal um, vielleicht stattest du dem Besitzer auf dem Rückweg einen Besuch ab, wenn sein Schloß gastfreundlich ist." Er sieht die Wachen mit Unschuldsmiene an.

Die beiden sind durch sein selbstbewußtest Auftreten verunsichert, erkennen aber seine edle Abstammung.

"Wie seid Ihr an dem Torposten vorbeigekommen?" fragt ihn einer.

"Ich bin einfach durch das Tor gegangen. Er stand zwar da, aber ich weiß nicht, ob er mich nicht gesehen hat, oder ob er mich einfach passieren ließ." Immer wieder läßt Arator seinen Blick wie zufällig zur Treppe schweifen.

"Wir werden Euch dem Schloßherren vorstellen. Er wird Euch sicher seine Gastfreundschaft anbieten."

In diesem Augenblick betreten Hildgulf und Arators Vater die Halle. Hildgulf drückt sich und seinen Begleiter sofort in das Dunkel des Ganges zurück. Doch schon sind sie entdeckt. Die Wachen ziehen unter Gebrüll ihre Schwerter. Auch Arator hat seines sofort kampfbereit zur Hand.

Der Klang aufeinandertreffer Schwerter erfüllt den Raum.

Hier und dort erklingen noch vereinzelte Rufe. Hildgulf mischt sich sofort in den Kampf ein. Mit einer für seinen Körperbau unvorstellbaren Gewandheit pariert er jeden Schlag seiner Gegner.

"Vater, raus hier! Hildgulf, versuch ihn durch das Tor nach draußen zu bringen. Schnell, ehe noch mehr Wachposten auftauchen!"

Arator kämpft sich langsam zum Eingang durch. Aus den Augenwinkeln kann er sehen, wie Hildgulf seinen Vater zum Eingang hinausbringt und dann zu ihm zurückkommt. Gemeinsam schaffen sie es, die Wachen zurückzuschlagen und aus der Halle zu fliehen. Dort wartet Arators Vater auf sie. Der letzte Wachposten wird von Arator mit zwei kurzen Hieben seines Schwertes erledigt.

Schnell laufen die drei vor ihren Verfolgern davon und in die engen, dunklen Gassen der Stadt hinein. Im Schutz der Dunkelheit gelangen sie zum Stadttor. Die Wache, die hier auf ihrem Posten steht, ist noch nicht gewarnt worden. Ebenso schnell, wie sie durch das Burgtor hineingelangt sind, gelangen sie auch wieder heraus und zurück in den schützenden Wald. Erst als sie bei ihrem Lagerplatz angekommen sind, wagt es Arator, sich seinem Vater zuzuwenden.

Beide sehen sich wortlos an. Dann nehmen sie sich fest in die Arme.

"Mein Sohn! Du bist zurückgekehrt! Jetzt kann ich dich endlich um Verzeihung bitten, für all die Ungerechtigkeiten, die du meinerwegen erleiden und erleben mußtest."

"Verzeih mir Vater, daß ich dich all die Jahre allein ließ."

Sie sehen sich erneut an und nehmen sich wieder in die Arme. Jedes weitere Wort ist überflüssig.

"Ich störe nur ungern," läßt Hildgulf seine Stimme vernehmen, "aber wir sollten zusehen, daß wir hier wegkommen, ehe Siegfrieds Männer uns aufspüren."

Sofort besteigen sie die Pferde, Arators Vater nimmt das Packtier, Arator zieht Hildgulf zu sich auf sein Schlachtroß. So reiten sie durch die Nacht in Richtung Katyrik.

"Wie hat Siegfried dich behandelt? Geht es dir gut?", wendet Arator sich besorgt an seinen Vater.

"Mir hat er es an nichts mangeln lassen, außer an meiner Freiheit. Aber was er den Bewohnern Katyriks antut, ist schließlich mehr als grausam."

Er sieht Hildgulf an. "Wer bist du? Wieso riskierst du dein Leben für mich?"

"Ich bin Hildgulf, ein Vagabund. Ein jeder Vagabund hat tief in seinem Herzen eine Aufgabe, die er irgendwann einmal bestehen muß. Erst dann kann sein Herz an einem Ort seßhaft werden. Ich wußte nicht, welche Aufgabe das Schicksal mir zugedacht hat. Erst als ich Arator traf, war mir klar, wozu mein Herz gebraucht wird."

"Das Herz eines Vagabunden." murmelt Arators Vater leise. "Mit dem Herz eines Vagabunden ist dir der Sieg gewiß."

"Was erzählst du da, Vater?"

"Nichts, Arator, nichts. Mir fiel nur gerade eine alte Volksweisheit ein." Er sieht seinem Sohn in die Augen. "Warst du in Katyrik? Wie sieht es dort aus?"

"Die ganze Bevölkerung lebt in Angst und Mißtrauen. Niemand war zu sehen, den ich kannte oder der mich erkannt hätte. Ich ritt zu Dordo, meinem alten Schwertmeister. Er erzählte mir, was seit meinem Fortgang alles geschehen ist. Er erwartet uns und wollte versuchen, die wenigen Dir Getreuen, die noch nicht vertrieben worden sind, zusammenzurufen damit wir in die Burg eindringen und den eingesetzten Verwalter Siegfrieds vertreiben können."

"Der gute, alte Dordo. Wenn er uns zu Seite steht, kann nichts mehr schief gehen." Arators Vater ist sichtlich erleichtert.

"Warum hast du den Geheimtunnel nicht benutzen lassen, als Siegfried Katyrik belagerte?", fragt Arator seinen Vater.

"Ganz in der Nähe des Ausstieges lagerten Siegfrieds Krieger. Ich wollte nicht riskieren, daß der Tunnel entdeckt wird. Hast du vor, durch den Tunnel in die Stadt zu gelangen?"

"Es ist unsere einzige Möglichkeit. Bis wir Katyrik erreichen, wird Siegfried seinen Verwalter dort gewarnt haben."

Inzwischen ist es Tag geworden. Die drei suchen sich erschöpft einen Platz zum Ausruhen. Auf einer Lichtung im Wald, wo sie einen kleinen Weiher finden, lassen sie die Pferde laufen und legen sich zum Schlafen in das weiche Gras.

Sobald Arator und sein Vater tief und fest schlafen, steht Hildgulf leise auf und verschwindet unbemerkt. Zielstrebig läuft er tief in den Wald hinein. An einer Stelle bleibt er stehen und sieht sich lange und gründlich um. "Wo seid ihr, Schwestern und Brüder? Ich, Hildgulf, brauche eure Hilfe."

Nach und nach lösen sich aus den Schatten der Bäume und Sträucher lauter kleine Gestalten. Neugierig scharen sie sich um Hildgulf, um seiner Geschichte zu lauschen. Als er seine Erzählung beendet hat, beschließen die Zwerge sofort, ihm und den beiden Menschen zu helfen. Auch die Elfen wollen man um Unterstützung bitten. Denn schließlich bekäme jeder Vagabund von ihnen seine Aufgabe ins Herz gelegt.

Damit wird die Versammlung aufgelöst, nachdem noch vereinbart wurde, daß man sich in vier Tagen an der Stadtmauer Katyriks treffen werde. So kehrt Hildgulf zu Arator und dessen Vater zurück und stellt sich schlafend, als die beiden erwachen.

"Wo hast du Hildgulf getroffen, Arator? Wie lange reist er schon mit dir?"

"Zwei Tagesritte von Katyrik entfernt, sprach er mich auf der Straße an und bat darum, mitgenommen zu werden. Seither reisen wir gemeinsam. Nur mit nach Katyrik ist er nicht gekommen. Er ist mit meinem Schild und meiner Lanze

vor den Stadtmauern geblieben, damit ich unerkannt in die Stadt gelangen konnte. Wieso fragst du? Vertraust du ihm nicht?"

"Oh doch, mein volles Vertrauen hat er ohne jeden Zweifel. Denn wer wird schon an dem Herzen eines Vagabunden zweifeln!"

"Was hat das zu bedeuten: Das Herz eines Vagabunden?"

"Jeder Vagabund", fängt Arators Vater an, "hat tief in seinem Herzen eine Aufgabe zu erfüllen. Das ist so eine Art Gegenleistung, die er zu erbringen hat dafür, daß er von den Elfen in einige ihrer Geheimnisse eingeweiht wird."

"Ja, und meine Aufgabe habe ich jetzt gefunden.", fällt Hildgulf ihm ins Wort. "Wenn es uns gelingt, daß eure Familie ihren rechtmäßigen Platz in Katyrik einnehmen kann, habe ich meine Aufgabe erfüllt. Und erst dann kann ich seßhaft werden, mein Herz an einen Ort verlieren, ein Zuhause aufbauen." Er steht auf. "Wir sollten jetzt aber weiterreiten. Wir dürfen dem Verwalter Katyriks nicht so viel Gelegenheit bieten, seine Wachen zu verstärken. Je eher wir dort sind, desto einfacher wird es für uns."

So brechen die Drei wieder auf. Nach vier weiteren Tagesritten erreichen sie endlich Katyrik. Sie sind sehr erschöpft, denn die Wege, über die sie gekommen sind, waren nicht einfach zu reiten. Noch im Schutze des Waldes warten sie auf den Einbruch der Nacht.

Dann macht Arator sich auf den Weg an der Mauer entlang zu dem Tunneleinstieg. Nachdem er sich vergewissert hat, daß niemand ihn sieht, steigt er hinein. Der Tunnel ist schon lange nicht mehr benutzt worden. Überall hängen Spinnweben, die Wände sind zum Teil abgebröckelt, Steine liegen im Gang. Es dauert eine ganze Weile, bis Arators Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt haben und er vorsichtig weitergehen kann. An einigen Stellen ist der Gang so beschädigt, daß er auf allen Vieren über die Steine klettern muß. Ab und zu muß er Steine und Erde erst noch beiseite schaffen, um sich einen Weg freizulegen. Gerade als er denkt umkehren zu müssen, sieht er zwischen einigen Steinen, die eine scheinbar unüberwindbare Mauer darstellen, einen Lichtstrahl. Sofort gräbt er weiter, gräbt sich durch diese Wand hindurch aus dem Tunnel heraus. Er steht geradewegs in Kords Hinterhof.

Arator sieht sich genau um. Als er sicher ist, nicht entdeckt worden zu sein, schleicht er sich zu Dordos Haus drei Gassen weiter. Leise klopft er an die

Tür. Vorsichtig wird sie einen Spalt breit geöffnet, jemand sieht ihn durch den winzigen Schlitz an, dann geht sie vollständig auf. Arator tritt ein.

"Junge, wie gut dich zu sehen. So hattest du also Erfolg?"

"Ja, Dordo. Mit Hilfe des Vagabunden habe ich es geschafft, meinen Vater aus Siegfrieds Burg zu befreien. Sie warten im Wald auf uns. Und? Wie sieht es hier aus?"

"Gestern hat der Verwalter die Wachposten verdoppelt. Ansonsten ist alles ruhig." Er sieht in Arators erwartungsvolles Gesicht. "Von den alten Familien habe ich nur zwei finden können. Es fehlt ihnen zwar an Kämpfern, nicht aber an Mut. Wenn wir uns in die Burg stehlen, werden sie auf ein Zeichen hin ein riesiges Spektakel veranstalten, damit wir es nicht mit allen Soldaten gleichzeitig aufnehmen müssen. Mehr können sie nicht für uns tun."

"Das ist aber wenigstens etwas und unter Umständen sehr wichtig für uns. Wir sind schließlich nur zu viert."

Ein leises Klopfen an der Tür läßt beide zusammenfahren.

"Schnell, versteck dich. Hinter dem Vorhang, dort, wo es zu meiner Waffenkammer geht." raunt Dordo Arator zu. Er geht zur Tür, versichert sich, wer davor steht, ehe er sie aufreißt und die zwei Davorstehenden in den Raum hineinzieht. Es sind Hildgulf und Arators Vater.

"Hildgulf hat den Zwergen Bescheid gesagt. Dazu finden sich unzählige Elfen ein." berichtet Arators Vater. Die Überraschung steht ihm noch ins Gesicht geschrieben. Kopfschüttelnd sieht er Dordo an. "Noch nie in meinem Leben habe ich eine Elfe gesehen, Dordo." Er fällt gerührt in die Arme. "Ich bin zurück, endlich wieder zu Hause. Und mit so viel Hilfe werden wir am Ende siegreich sein."

"Dann laßt uns aufbrechen." Hildgulf steht startbereit an der Tür.

"Ihr geht direkt zur Burg. Ich komme nach, sobald ich den anderen Familien gesagt habe, daß wir schon heute Nacht angreifen werden." gibt Dordo den anderen mit auf den Weg.

Zu ihrem großen Erstaunen sind aber schon alle im Schatten der Burgmauer versammelt: Elfen, Zwerge und die zwei Familien. Kaum das diese erkennen, daß die Näherkommenden Arators Vater, Arator, Hildgulf und Dordo

sind, stürmen die Zwerge in den Burghof. Die Wachposten werden zu Boden gestreckt, noch ehe sie überhaupt verstehen, was um sie herum geschieht. Die Wache am Eingangsportal wird auf die gleiche Art überrumpelt. Erst in der Halle stoßen sie auf Widerstand. Die ersten Schwerter treffen aufeinander.

Arator rennt sofort hinauf, wo er die Gemächer des Verwalters vermutet. Die Zwerge und Elfen kämpfen gegen die nach und nach eintreffenden Soldaten. Ein Teil läuft Arator hinterher, um ihm den Rücken frei zu halten.

Dann öffnet sich die große Tür vor ihm.

"Siegfried!"

Sein Vetter steht mit erhobenem Schwert vor ihm.

"Mich hast du hier nicht erwartet, Arator! Aber nachdem du die Dreistigkeit besaß, deinen Vater unter meinen Augen aus meinem Schloß zu befreien und dabei auch noch meine Wachposten an der Nase herum zu führen, war klar, daß nur ich dich stoppen kann. Ich bin der einzige, der gegen dein Schwert bestehen kann. Also zeig, ob du immer noch so gut bist wie früher!"

"Du hast es mir nie verzeihen können, daß ich dich auf unserem letzten Turnier besiegt habe. Aber ist das hier nicht etwas überzogen, bloß um dich an mir zu rächen? Das hättest du schneller und einfacher haben können."

Mit erhobenen Schwertern fixieren sich die beiden Gegner. Jeder wartet auf den ersten Schlag des anderen.

Siegfried springt vor, stößt zu. Arator pariert, holt sofort zum Gegenschlag aus. Wie ein Blitz durchfährt es ihn, als Siegfrieds Schwert seinen Umhang an der linken Schulter zerreißt und ihm eine leichte Wunde zufügt. Er ist sofort in Bewegung. Immer wieder schlägt er jetzt auf Siegfried ein, läßt ihm keine Chance einen Gegenschlag anzubringen. Doch dann gelingt es Siegfried, zu einem Schlag zu kommen, den Arator gerade noch abfangen kann. Nur für einen winzigen Augenblick seinen Körper nicht voll beherrschend, kann Siegfried den nächsten Angriff Arators nicht parieren und muß einen Treffer an der rechten Hüfte hinnehmen. Trotzdem gibt er sich nicht geschlagen. Erneut versucht er, zum Angriff anzusetzen, doch diesmal kommt Arator ihm zuvor. Siegfried erhebt das Schwert, im selben Moment spürt er wie Arators Schwert sich einen Weg durch seine Rippen sucht. Tot stürzt er zu Boden.

Erschöpft muß Arator sich an die Wand lehnen. da sieht er, daß sein Vater verzweifelt gegen den Verwalter kämpft. Aber ehe er sich in den Kampf einmischen kann, ist Dordo zur Stelle. Nach einigen wenigen Schlägen hat der Verwalter in Dordo seinen tötlichen Meister gefunden.

Hildgulf und die Zwerge haben in der Zwischenzeit die Soldaten besiegt. Nirgendwo wird mehr gekämpft. Die Elfen nehmen sich der Verletzten an.

Arator und Hildgulf gehen sofort an die Arbeit und holen das Banner Siegfrieds ein. Es weht wieder der silbergraue Drache auf schwarzem Grund über der Stadt Katyrik.

Als die vor den Burgmauern immer noch wartenden Familien dies sehen, brechen sie in lautes Jubeln aus. Durch diesen Lärm geweckt und angezogen, finden sich auch die anderen Bewohner der Stadt nach und nach im Burghof ein, um die Befreiung der Stadt zu feiern.

Als Hildgulf und Arator zu den anderen in den Hof treten, wendet Arator sich an den urigen Kerl an seiner Seite.

"Sag, Hildgulf, meinst du, daß Katyrik der Ort ist, zu dem du wolltest, ihn aber noch nicht kanntest, als wir uns trafen?"

Lachend erwidert Hildgulf:"Dies ist der Ort, an dem ich seßhaft werden kann. Das Herz des Vagabunden hat endlich ein Zuhause gefunden."

Die beiden sehen sich nur an und wissen, daß sie Freunde für ihr ganzes Leben geworden sind.